

Das besohnte Verdienst.

Humoreske von Albert Koberich.

In einem großen Bankinstitut der Residenz war seit einer Reihe von Jahren ein Mann Namens Knolle angestellt...

Einmal Tages nun ließ Herr Knolle, der Bureauchef der Bank, Herrn Knolle in sein Zimmer rufen...

„Der Knolle, bitte, hier —“ Aber Herr Knolle ließ die Hand mit den Papieren sinken, nachdem er einen Blick auf seinen Beamten geworfen...

„Na, Knolle, was haben Sie denn?“ „Frühstück — Herr — Herr —“

„Frühstück — sehr gut — Frühstück —“ „Donnerwetter, Knolle, Sie sind ja ganz insam angetrunken!“

Nun muß hier zunächst gesagt werden, daß Herr Knolle seinen Mitmenschen und Mitarbeitern leicht einige Schwächen verzieh, ganz besonders leicht aber diejenigen Schwächen, die das Postulieren mit sich bringt.

„Anolle, Mensch, Sie tockeln ja! Sehen Sie sich doch da auf den Stuhl. Was haben Sie denn gemacht?“

„Frühstück, Herr — Herr —“ „Frühstück — ja, — ich wette, der Mensch weiß seinen eigenen Namen nicht mehr!“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ Der Weiler hat mich eingeladen — weil er aufrückt in — in — Schnelles Posten —

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

„Frühstück, Herr — Hinz —“ „Frühstück, Herr — Hinz —“

Er schritt voran, und der Bureauchef folgte ihm. Um in's Direktionszimmer zu gelangen, mußten die Beiden das Hauptbureau passieren.

Im Vorbeigehen räumte Herr Hinz einem Beamten zu: „Schaffen Sie den Knolle aus meinem Zimmer!“

„Wissen Sie, lieber Hinz,“ sagte der Direktor zum Bureauchef, „ich habe gar nicht gewußt, daß der Herr Knolle so etwas kann. Wie lange ist der Mann nun schon bei uns?“

„Zwölf Jahre ungefähr.“ „Hm — so — hätte eigentlich längst in anderen Posten haben müssen. Na, bei nächster Gelegenheit. Wollen Sie sich's notieren, lieber Herr Hinz?“

„Jawohl, Herr Direktor!“ Unterdessen hatte sich der Beamte, der Knolle aus dem Zimmer schaffen sollte, in dieses begeben und versucht, den Auftrag auszuführen. So leicht war das natürlich nicht.

Kaum aber hatte er mit seiner schwanfenden Last das Hauptbureau betreten, als er an der entgegengelegten, entfernten Thür wieder den Direktor bemerkte, der dem ihm folgenden Bureauchef Instruktionen erteilte.

Da sah das ängstlich umherspähende Auge des Beamten dicht neben sich ein unbeflegtes Spult, dessen Inhaber seinen Platz für einige Augenblicke verlassen hatte. Schnell entschlossen und mit Anwendung aller Kraft und Geschicklichkeit legte der menschensfreundliche Beamte seinen unglücklichen Kollegen auf den leeren Bock und rüchelte sich selbst bei Seite.

Herr Knolle nun, was das die größte Mehrzahl aller Menschen gethan hätte, wenn sie sich in der gleichen Situation befunden hätten. Er nahm durchaus keine Rücksicht auf die verschiedenen kleinen und großen Papiere, die auf dem Bulte lagen, sondern stemmte beide Ellbogen auf's Bult und legte seinen schwanfenden Kopf in seine Hände.

Nun schritt der Direktor an seinem Plaze vorbei und sah mit Bewunderung Herrn Knolle plötzlich hier sitzen.

Er trat näher, blickte Herrn Knolle über die Schulter auf das gerade vor ihm liegende größere Papier und rief erstaunt: „Was?! Herr Knolle, Sie überlegen den spanischen Kontrakt?“

„Ja — ja, ich — oh — Herr — Amort — Amorti —“

Aber der Herr Direktor war schnellen Schrittes dem Herrn Bureauchef in dessen Zimmer nachgeköhlt.

„Herr Hinz,“ rief er, „ich sehe, der Herr Knolle überlegt da auch den schweren spanischen Kontrakt. Der Mensch muß ja enorm tüchtig sein. Wie viel Gehalt bekommt der Mann eigentlich?“

Der Bureauchef nannte die Summe. „Hm — ist zu wenig — entschieden zu wenig! Tüchtige Menschen muß man warm halten. Uebrigens der neue Posten in der Buchhändler ist ja noch nicht definitiv besetzt. Werde mit meinem Herrn Kollegen sprechen. Nein, wissen Sie, lieber Herr Hinz, tüchtige Leute muß man warm halten!“

Sobald der Direktor ihn verlassen hatte, eilte Herr Hinz zu Knolle, der jetzt mit Ellbogen und Kopf immer auf und nieder schaukelte.

„Anolle,“ sagte er, „nun machen Sie aber, daß Sie nach Hause kommen und ausschlafen — sonst werden Sie hier noch Direktor!“

Bielseitig. Was früher ein Barbier Alles konnte, offenbart eine Nürnberger Anzeige vom Jahre 1640, die wir in der „Pädagogischen Zeitung“ abgedruckt finden.

„Jat Mater, Barbier, Perückenmacher, Georgus (Chirurg), Harschreiber, Schulmeister, Hufeisenschmied und Geburtshelfer, Kasirer vor ein Krüger, schneid die Haar für zwei Krüger, stigt die Katzen an Jahr oder Vierteljahrsweise, die Jungen Edelente lernt ihre Muttersprache grahamadolisich und ganz leicht, sorgt für ihre Sitten und lernt buchstabire. Beschlägt die Herste meisterhaft, magt und sticht Schuh und Stiefel, lernt's Hobo und Klaut, läßt Ater, sticht Schropfkopf ganz gering, giebt zu Vordio für ein Krüger es Stuch, lernt in die Häuser die Rodilions und andere Tanz, verkauft Pasimery aller Art, Papier, Stiefelwachs, gelatzene Harnil, Pomiglung, Pürschten, Maustfallen und andere Konfess, Herzstärkend Wurzel, Kartoffeln, Brabdwürst und anderes Gemis. N. B. lernt auch die Chographie und fremde Wahren alle Mittwoch und Sonnabend Jat Mater.“

Unerforschbar. Schulmäßig (die Anzeigen in einem Blatte lesen): „Sag' einmal, Mama, warum wollen denn die Hausbesitzer immer nur an Leute ohne Kinder vermieten?“ — Bärlische Mutter: „Ja, das weiß ich auch nicht, mein Herz. Doch geh', sieh' einmal nach, warum unser Kleinstes so schreit, und sag' dem Emil, daß er nicht allerhand aus dem Fenster und den Leuten auf den Kopf wirft; dann verbiete Georg und der Käthli, daß sie sich nicht immer balgen und herumschlagen; auch solle Willy nicht immer so schredlich auf die Trommel loschlagen, sonst nähme ich sie ihm weg!“

Allerhand Einfälle. Wer sich selbst kennt, kennt auch Andere; das heißt aber noch lange nicht: Wer Andere kennt, kennt auch sich selbst.

Eine kleine Skizze kann eine große Summe von Lebenswahrheit enthalten; spiegelt sich im kleinen Auge doch eine ganze Welt.

Die Natur ist die Weibin, die uns, ihren Willen, den Lebensstrom lebet; und wie man im Osthause Marlen bekommt, damit man weiß, wie viel man schon getrunken hat, und sich darnach richten kann, so gibt uns auch die Natur Marlen: das sind für uns alle die Neujahrsblätter und für jeden Einzelnen sein Geburtstags.

Berliner Verbrechershlaubeit.

Ueber das Zusammenhalten der Berliner Verbrecher, ihren „Korpsgeist“, theilt der bekannte Schriftsteller Paul Lindenberg folgendes Probchen mit.

In einer Herbstnacht, schreibt er, bemerkte ein die Strafen Berlins abstronitirender Geheimpolizist, daß sich ein verdächtiger Mann erst in dem Vorgarten, dann an der Thüre eines vornehmen Hauses in der Wilhelmstraße zu schaffen machte und alsbald in dem Thorweg verschwand.

Der Polizist rief sich die nächsten Nachtwachposten herbei und verhaftete den Eindringling, als dieser wieder nach einiger Zeit das Haus verließ; in seinen Taschen fand man neben einem Revolver eine goldene Damenuhr, eine Diamantbroche und einen Halskamm; und es wurde festgestellt, daß diese Gegenstände aus dem Schlafzimmer der Tochter des Besitzers jenes Hauses stammten, wie Letzterer selbst am folgenden Tage dem untersuchungsführenden Kommissar angab.

Der Thäter war der Polizei nicht bekannt, auch nicht vorbestraft, er behauptete, Ernst Wuttke zu heißen und aus Köln gebürtig zu sein. Einige Tage nach seiner Verhaftung meldete sich bei dem die Untersuchung führenden Richter eine junge Dame, die bestohlene Tochter jenes Hausbesizers, um eine dringliche Unterredung bittend. Sie wurde ihr sofort bewilligt und der Richter betonte in seiner Begrüßung, daß das Fräulein gewiß wegen des Diebes komme.

Wegen des Herrn ja, aber er ist kein Dieb,“ war die in schmerzlichen Tone gegebene Antwort. Der Richter blühte erlöst auf und das Fräulein führte in stidlich tiefer Erregung fort: „Ich will Ihnen Alles gestehen, ich weiß, Sie werden mein Vertrauen würdigen. Sie werden mich nicht verrathen! Während des letzten Sommers weilte ich mit meinen Eltern in Karlsbad und machte dort die Bekanntschaft eines österreichischen Kavalliers, eines Herrn v. W., der sich aber, die Gründe waren mir damals noch unbekannt, weigerte, meinen Eltern vorgestellt zu werden.

Ersparen Sie mir eine längere Schilderung — wir sahen uns öfter, wir liebten uns, und da erst erfuhr ich aus Herrn v. W.'s Munde, daß er — schon verheiratet sei, unglücklich verheiratet, daß er die Fesseln der Ehe zu sprengen gedente, nachdem er mich kennen, mich lieben gelernt! Ich brach sofort jeden Verleß mit Herrn v. W. ab, ich sah ihn nicht wieder, als hier an jenem Unglücksabend! Meine Eltern waren in eine Gesellschaft gegangen, ich sah am geöffneten Fenster, da hörte ich plötzlich im Vorgarten die Stimme des Herrn v. W. — er war mir nach Berlin gefolgt, wollte mich noch einmal sehen, noch einmal sprechen, wollte Abkitt leisten, er zog einen Revolver aus der Tasche, er drohte, sich vor meinen Augen, vor meinem Fenster zu erschießen, wenn ich nicht sein Fiechen erhörte, und ich, o ich war schwach genug, ich öffnete ihm die Thür!“

Ein Schluchzen unterbrach die Stimme der schönen Erzählerin, und erst nach einer Pause fuhr sie mit thränenreicher Stimme fort: „Herr v. W. fiel mir in meinem Zimmer zu Füßen, er bat mich um Verzeihung, er nannte sich den Gendebsten der Welt, daß er sich überhaupt mir genähert, er sprach von seiner, von meiner Zukunft — da hörten wir Geräusch vor dem Fenster, ich sah hinunter und erblickte mehrere Polizisten, auch Herr v. W. bemerkte sie. — Man hat mich Nachts in das Haus gehen sehen, man wird mich für einen Dieb halten!“ rief er aus. Ich war rathlos, ich war befinnungslos, mein Ruf war gefährdet, meine Eltern würden Alles erfahren — in meiner namenlosen Angst sagte ich dies Herrn v. W., doch er, der Edle, der seine ganze Ruhe wieder gefunden, bemerkte nur: „Sie haben nichts zu fürchten, mein Ehrenwort darauf! Geben Sie mir schnell irgend welche werthvollen Dinge, dort, Ihre Schmuckfaden, ich will lieber als Dieb verhaftet werden, als daß ich Sie unglücklich mache!“ Er stürzte aus dem Zimmer, ich hörte ihn noch mit den Polizisten sprechen — dann fiel ich in Ohnmacht. O, was habe ich gelitten, was habe ich ausgedauert, als ich hörte, daß man ihn, der sich für mich geopfert, als gemeinen Verbrecher eingesperrt, daß man ihn wohl gar verurtheilen wird! Ich beschwöre Sie, mein Herr, Sie werden mich nicht verrathen, Sie werden ihn, den Edlen, freilassen!“

Der Richter versprach, das Mögliche zu thun, er sah nochmals die Alten durch, es verhielt sich so, wie die junge Dame erzählt; er ließ sich den Verhafteten kommen, er machte ihm gewisse Andeutungen, daß er Alles wisse, aber der „Dieb“ wollte nichts verstehen, bis endlich der Richter ihm mittheilte, daß die „Bestohlene“ soeben bei ihm gewesen und ihm Alles gebeitet. „O, die Edle, die Gute,“ rief bewegt Herr v. W. aus, „ich wußte, ich ahnte es, daß sie keine Ruhe hätte — ich will nun doppelt gern für sie dulden, sie soll und darf nicht durch mich unglücklich werden.“ — Der Richter, von der Unschuld des Verhafteten fest überzeugt, gab ihm die Freiheit — zwei Tage darauf erfuhr er, daß er einen gefährlichen Spigbuben aus den Fingern gelassen, dessen „Brau“ die Rolle der Bestohlenen gespielt, welche Letztere von ihrer Doppelgängerin selbstverständlich nicht das Geringste wußte!

Als Ada Rehan, die bekannte Schauspielerin, welche als Idealmodell für die Silberplatte Montanas auf der Ausstellung ersehen ist, zum erste Male die Bühne betrat, war sie vollkommene Gekoch, aber nachdem sie einige Worte gesprochen, bekam sie das Lammfleisch und fiel zu Boden.

Der Austrich der Weltausstellungsbauten.

Der Chef der Abtheilung für Ausschmückung auf der Weltausstellung, Herr Millet, stellt jetzt Versuche an, wie sich die Farbenzusammenstellung ausnimmt, welche er mit dem Bauamtschef Buraham vereinbart hat.

Als Grundlage dient ein Entwurf, den der Weltausstellungsamtschef, Buraham, ausgearbeitet hatte. Dieser Entwurf war in großen Zügen folgender: Die große Gebäude der Grand Avenue sind in einem gelblichen Farbentone zu halten. Das Verkehrrmittelgebäude ist in den Farben Spaniens, roth und goldgelb, zu bemalen, weil Spanien das erste Land war, welches die Mittel genährte, um nach der neuen Welt zu gelangen.

Das Portal ist goldgelb, roth und blau. Der Gartenbaupalast ist in Eisenfarbe mit einem hellroten Schein gehalten. Der Frauenpalast hat eine gelbliche Eisenfarbe mit zartem orange, jedoch ist das Dach roth. Die Dächer der übrigen Gebäude erhalten eine kupferbronzene Farbe. Der Kunstpalast wird die Farbe des Frauenpalastes erhalten und die Stempel mit türkisenblauen Glasiegeln belegt. Die Dächer des Fischereipalastes sind marineblau, die Archivolts roth auf einem matten Charmois-Grunde. Der Haupteingang des Ackerbaupalastes stellt einen Tempel der Ceres dar und das Dach ist reich mit Gold und Farben verziert, während der Mosaikboden schwarz und weiß ist.

Der Eingang zu dem Bergwerksgebäude besteht aus Marmor und Mosaik, die Ausschmückung ist Gold, Silber und Schwarz, welche Farben auf die Mineralien Bezug nehmen. Der Eingang des Elektrizitätspalastes glänzt mit seinen Porphyrsäulen und vergoldeten Relieffiguren weithin. Die Maschinenhalle bleibt ziellos, dem Charakter des Inhaltes angemessen. Der Verwaltungspalast hat ein mit Aluminiumbronze belegtes Dach.

Die Wirkungen dieser Farbenkombination werden nun von dem Herrn Millet und Buraham ausprobiert. Seine geringe Ueberraschung herrscht unter den Spaziergängern, seitdem der Verkehrrmittelpalast sein unschuldiges Weiß eingebüßt und eine braun-rote Farbe erhalten hat. Die Bedeutung dieser Farben mit Rücksicht auf Spanien ist den Meisten völlig unbekannt. Die Farben sind nur weniger grell gewählt, als die spanischen Nationalfarben.

Die Stadt der Zukunft. Die Franzosen sind nun einen „elou“, einen die Menge padenden Anziehungspunkt, für ihre 1900er Weltausstellung in großer Verlegenheit. Einen zweiten Eisselturm zu bauen, geht doch nicht an und der Bau eines Rieseneisenrohrs hat sich bereits als fast unmöglich herausgestellt. Da tritt der Herausgeber der Zeitschrift „Inventions Nouvelles“ mit einem Gedanken auf, der jedenfalls im Gegenjag zum Eisselturm die praktische Brauchbarkeit und die Nützlichkeit für sich hat. Auf den bisherigen Ausstellungen wurden den Zuschauern vielfach Nachahmungen alter Städte vorgeführt, die höchstens einen negativen Nutzen hatten. Man erlah daraus, wie es nicht gemacht werden soll. Im Jahre 1900 soll sich hingegen auf dem Ausstellungsplatze die Stadt der Zukunft erheben, eine Stadt von 3000 bis 5000 Einwohnern, welche die jetzigen und künftigen Anforderungen an einen Sammelplatz der Menschen veranschaulichen wird. Sie besteht nicht etwa aus nachgemachten Papphäusern, sondern aus wirklichen Häusern, an wirklichen Straßen und Plätzen, die nach Schluß der Ausstellung veräußert werden sollen. Die „Wohnhäuser“ werden die neuesten Verbesserungen auf den Gebieten der inneren Einrichtungen, der Heizung, Beleuchtung und der Wasserversorgung aufweisen. Selbstverständlich wird die Elektrizität hierbei eine Hauptrolle spielen, die Häuser mit Licht und Kraft versorgen, die meisten Einrichtungen in ihnen übernehmen. Die Straßen aber werden von elektrischen Hochbahnen und Straßenbahnen durchzogen und die Trottoirs mit Glas überdeckt sein, so daß die Bewohner stets trockenen Fußes wandern und den Schirm entbehren können. Musterwerkstätten für Arbeiter, eine Wusterschule und ein Musterkrankenhaus werden nicht fehlen. Die sehr hohen Kosten hofft man durch den Wiederverkauf der Grundstücke zum guten Theil heimzubringen.

Columbus-Briefmarken. Die Bundesregierung hat eine Bestellung von 3 Milliarden neuer Briefmarken zur Erinnerung an das 400-jährige Jubiläum der Entdeckung Amerikas durch Columbus bei der „American Bank Note Co.“ gemacht, wo zur Zeit alle Hände mit der Herstellung dieser neuen, sogenannten Columbus-Briefmarken beschäftigt sind. Denselben wird ohne Zweifel unter allen Briefmarken des Landes, was Gediegenheit und die technische Feinheit der Ausführung anbetrifft, der erste Rang zuerkannt werden, und die Bilder auf den neuen Marken sind ausschließlich nach berühmten Gemälden entworfen, welche Szenen aus dem ereignisreichen Leben des großen Entdeckers darstellen. Von den neuen Columbus-Briefmarken werden 15 verschiedene Postwerthzeichen, von Centmarken bis zu fünf Dollarsmarken, hergestellt, doch soll die Bestellung, nach dem Verkauf derselben, nicht erneuert werden, so daß nach Ablauf eines Jahres diese Marken nur noch der Geschichte angehören und sich zu Kuriositäten gestalten werden, welche besonders für Sammler einen großen Werth erlangen. Die Bestellung wurde vor ungefähr Monatsfrist gemacht, und im Anfang Januar dürften die ersten neuen Marken in den Handel kommen.

Billiges Land

HOT SPRINGS, S. DAK.

Durch besondere Umstände bin ich in den Stand gesetzt, allen denen, die ein eigenes Heim gründen wollen, eine Gelegenheit zu bieten, dies mit geringen Mitteln zu thun.

Cultivierte Farmen mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden können für den niedrigen Preis von \$3—\$8 pro Aker gekauft werden und zwar unter leichten Anzahlungen. Auch wird Vieh, Pferde u. s. w. in Tausch angenommen. Ebenfalls können diese Farmen in Pacht gegeben werden. — Das Land ist äußerst fruchtbar und ertagsfähig, es ist gut bewässert und hat Bau- und Brennmaterial in Fülle. Die besten Ackerböden die Tomie oder Fuhre für 4 Pferde nur \$2. Bauholz \$8 pro Tausend.

Proben von den Hauptprodukten des Landes, als Corn, Hafer, Gerste, Weizen, Kohlen etc., liegen bei Herrn J. Wiggers (Miner & Metcalf's Maschinengeschäft) zur Ansicht aus; auch ist Hr. Wiggers bereit, nähere Auskunft zu geben.

Diejenigen, welche die Gegend besuchen wollen, um sich das Land anzusehen, erhalten reduzierte Raten auf den Eisenbahnen.

Allen denen, die Land kaufen, werden ihre Reisekosten vergütet, resp. am Kaufpreis gutgeschrieben.

Wegen Einzelheiten wende man sich an E. A. BLUNCK, HOT SPRINGS, So. Dakota.

Westliche Firma!

MARCUS & LEBOVITZ,

119 Ost Dritte Straße.

Wir laden Jeden hiermit ein, bei uns zu kaufen, denn er kann 35 Prozent am Dollar sparen.

Auch machen wir aufmerksam auf unsere nächste Woche eintreffenden Weihnachtswaaren.

FRED. NABEL'S Burlington Route.

Bäckerei, 320 W. König Str.

Die feinsten Confecte, Brod, Kuchen, Bisc. u. s. w. — Besondere Aufmerksamkeit wird Bestellungen von auswärts gewidmet.

Johannes Grotzky, Maler und Dekorateur.

Alle in das Malerfach einschlagenden Arbeiten, wie Tapetieren u. s. w., gut u. billig gemacht. Besondere Aufmerksamkeit wird dem Malen von Eiggies u. Kutschen zugewandt.

Aufträge können in Vartenbach's Store abgegeben werden.

National Bank, Staats Central Bank von Nebraska.

Wegen Anskunft über Raten, Anskuf u. s. w., wende man sich an Thomas Connor, Agent, Grand Island, Neb.

J. W. Robinson, Erste Thür östlich von Windolph's Futterhall an Frontstraße.

Kauft und verkauft neue und alte Mobilien aller Art. Gehet hin und besucht ihn.

F. W. PRIBNOW, Kontraktor und Baumeister.

Empfiehlt sich zur Ausführung von Bauten aller Art. Alle Schreinerarbeiten bestens ausgeführt.

Kostenanschläge kostenfrei gemacht! 1005 N. Pine Str., Grand Island.

Neuer Saloon, A. W. BUCHHEIT, Nachfolger von H. Geyler.

Deutscher Apotheker, 119 W. 3. Str.

Das beste Bier an Japf, Die reinsten Whiskies, Weine und Liqueure und vorzügliche Cigarren.

Jeden Vormittag delikater freilunch.

Christ. Cornelius, Galoon, dem Hauptquartier der Farmer.

Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand. Auf gute Whiskies wird besonders gehalten.

118 2. Korall Straße.